

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1863)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.

Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.

Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr

10 Cts. die Petitzelle,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Erste Worte eines Priesters an seine Mitbrüder.

II.

Ich habe in einem frühern Artikel *) zu erläutern gesucht, wie zur Hebung des gesunkenen Ansehens des Klerus das rechte, würdige, klerikalische Aeußere des Priesters schon viel beiträgt. Der Mensch beurtheilt den Mitmenschen nach dem Aeußern, und wenn der Geistliche schon durch Kleidung und Haltung zeigt, daß er als ein katholischer Priester leben und wirken will, so zollt ihm von vornherein das katholische Volk seine Hochachtung, und diese nimmt zu, je mehr es durch öftern Umgang mit ihm wahrnimmt, daß mit diesem seinem Aeußern sein Inneres übereinstimmt.

Trägt aber das kirchliche Aeußere schon Vieles bei, ihm die Achtung der Gläubigen zu verschaffen, so wird ihm diese in noch höherem Grade zu Theil durch eine seinem Stande angemessene Einrichtung seiner Haushaltung. Auf dem Lande insbesondere ist eine Hauptangelegenheit vieler, zu erfahren, wie der Pfarrer eingerichtet ist, wie er isst und trinkt, wer und wie sein Hauspersonal ist, überhaupt wie er seine ganze Haushaltung führt; und da bleibt nicht das Geringsste verborgen. Man will wissen, ob wir das, was wir predigen, auch in unserm Privatleben zuerst selbst anwenden. Deswegen schon liegt sehr viel daran, daß es in unsern Häusern aussieht und hergeht, wie es in dem Hause eines Geistlichen aussehen und hergehen muß. Das verkehrte Hauswesen vieler Geistlichen ist aber — wir

müssen dieses eingestehen — in unsern Tagen der wunde Fleck, der bald geheilt werden muß. Denn dasselbe hat uns beim Volke nicht am wenigsten in unserm Ansehen geschadet, es war die Veranlassung vieler Zerwürfnisse zwischen den Pfarrern und ihren Pfarrkindern, und die Ursache des Mißtrauens und der Verachtung vieler gegen uns. Sehr oft hätten Geistliche mit ihrem Talente, ihrer Rednergabe, ihren Kenntnissen und ihrem guten Willen Außersordentliches in ihren Gemeinden leisten können, und sie haben wenig oder nichts geleistet, ja vielleicht noch schädlich gewirkt, einzig durch ihre verkehrte Haushaltung. Deswegen muß nothwendig eine völlige Veränderung und Umwandlung in den Häusern der Geistlichen stattfinden. Und zwar muß zunächst unsere Haushaltung ganz einfach werden. Der übertriebene Luxus in Möbeln, Teppichen, Vorhängen und sonstigen Geräthen paßt sich ein- und allemal nicht für unsern Stand. Wie können wir bei einer solchen Einrichtung noch die Armuth Jesu predigen? Und wer erkennt dann noch in uns die Stellvertreter Desjenigen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte? Oder wie urtheilt das Volk hierüber? Einige beklagen unsere Verweltlichung, Andere beneiden unser Glück, wenn es auch nur Schein ist; die Andern wissen wohl, daß unser Ueberfluß zunächst ihnen gehört, und zürnen uns, wenn wir durch Verschwendung oder zu große Sparsamkeit ihren Antheil ihnen entziehen; die Feinde der Religion aber werfen uns vor, daß uns nicht die Ueberzeugung, nicht die Liebe zur Religion, sondern nur die Liebe zum Wohlleben in den geistlichen Stand geführt

habe, und daß wir nur da seien, das arme Volk auszusaugen. Welch' ein großer Schaden ist daher der übertriebene Aufwand in unserer Haushaltung!

Es ist in unsern Tagen eine allgemeine Klage, daß der Luxus, die Genussucht, der Hochmuth selbst bis in die Bauernhäuser gedrungen sei, und demnach eine Stufe erreicht haben, wie noch nie. Wie kann nun diesem Nebelstaude, der Vielen zum sittlichen und ökonomischen Untergange gereicht, abgeholfen werden? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß die Priester von Gott auserwählt sind, die alte Einfachheit, Genügsamkeit und Demuth wieder allmählig in die Familien einzuführen und mit ihnen Friede und Freude, Glück und Wohlleben. Aber mit bloßen Worten werden wir das nicht vermögen, wenn wir auch noch so schön und vernünftig sprechen; wohl aber, wenn wir dem Volke mit unserm Beispiele vorangehen, wenn wir in unsern eigenen Häusern eine einfache und genügsame Haushaltung einführen. Wie heilsam wäre es für Klerus und Volk, wenn alle Geistlichen wieder zu der Einfachheit zurückkehrten, wie sie in frühern bessern Zeiten in den geistlichen Häusern bestand.

Noch erinnere ich mich mit Freude an das Haus eines alten ehrwürdigen Priesters. Kein Sopha, keine kostbaren Teppiche, keine gestickten Geräthschaften u. s. w. fanden sich bei ihm; es sah mehr ärmlich bei ihm aus; ein alter Lehnstuhl, ein Schreibpult, eine Kommode, und sonst noch einige zwar reinliche, aber unansehnliche Möbel waren seine Einrichtung, und der einfache Tisch trug auch eine ganz einfache Kost; und doch war dieser ehrwürdige Mann zu

*) Vergl. 'Kirchen-Ztg.' Nr. 19, S. 154.

friedener als wir; dabei war er geachtet und geliebt von Reichen und Armen, von Geistlichen und Laien. Und wie wohlthätig konnte er bei seinem spärlichen Einkommen sein, wie vielen Bedürftigen konnte er helfen, und wie viele gute Stiftungen würden auch wir machen können, wenn es einmal in unsern Häusern so aussehn würde, wir würden mehr wirken und mehr gelten beim Volk.

Wie wir aber auf Einfachheit in unsern Haushaltungen besonders jetzt nothwendig sehn müssen, so müssen wir auch und noch mehr darauf sehn, daß bescheidene christliche Dienstboten unsere Hausarbeiten verrichten. Ein Dienstbote in einem geistlichen Hause, der unbescheiden ist und mehr sein will als ein einfacher Dienstbote, schadet unserm Ansehen ganz außerordentlich. Personen, welche, obgleich sie doch nichts anders sind als Mägde, auf das Vornehmste gekleidet einhergehen, in alle Angelegenheiten sich einmischen, herrschsüchtig, geschwätzig, zänfisch, streitsüchtig oder gar frech sind in einem Pfarrhause, untergraben gänzlich das Ansehen auch des bravsten Geistlichen; nimmt eine solche sogenannte Köchin die Leute, die nach ihrem Herrn fragen, übel auf, verabschiedet sie dieselben mit selbstgefälliger und wegwerfender Miene, kurz sie ist die dominatrix; welches Unheil richtet sie dann nicht an in der Gemeinde? Viele Leute werden sich dann nicht getrauen, in das Pfarrhaus zu kommen, um den Rath ihres Seelsorgers in wichtigen Dingen einzuholen, ihn um Almosen anzusehen oder sonst seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, weil sie eine üble Aufnahme von Seite der Dienerin des Pfarrers zu befürchten haben. Solche Personen geben jedem guten Gläubigen das größte Mergerniß; sie geben Veranlassung zu den aller schlimmsten Verdächtigungen; sie sind vielfach die Ursache, daß manche Geistliche in ihren Gemeinden sich kaum noch halten können. Es ist darum in dieser Beziehung die Verblendung vieler Geistlichen und die allzugroße Nachsicht ihrer Vorgesetzten gar nicht genug zu beklagen. Die ärgsten Feinde der Reli-

gion vermögen nicht, uns so viel zu schaden, als solche unbescheidene Hauspersonen. Ich bin daher der festesten Ueberzeugung, wir würden beim Volk sehr an Ansehen gewinnen, wir würden die Verdächtigungen der Feinde der Religion gegen unsern Stand größtentheils verstummen machen, wenn wir unsere Haushaltung ganz nach dem Sinne und den Vorschriften unserer Kirche einrichten, wenn wir zur frühern apostolischen Einfachheit und Bescheidenheit zurückkehrten, wenn wir unsern Dienstboten keinen Aufwand und Putz gestatteten, und ihnen überhaupt nicht zuließen, einen Weltkindern ähnliches Leben zu führen, sondern sie aufforderten, durch wahre Selbstverläugnung und Weltverachtung den Weg höherer Vollkommenheit zu betreten und so der ganzen Gemeinde als ein Beispiel vorzuleuchten. Würde dies ausgeführt, so wäre zur Beförderung unseres Ansehens beim Volke ganz Außerordentliches geschehen.

Correspondenzen und Notizen.

Ueber die Geheimnisse der Bürgerrechtsverhältnisse Basels. (Mitgetheilt.)

Dieser Tage fiel mir ein schon vor einiger Zeit als Manuscript gedrucktes Memorial eines hiesigen katholischen Bürgerrechts-Candidaten in die Hände, aus welchem folgende Notizen auch für die Gegenwart von hohem Interesse sind.

„Wenn ein Bürger dieser Erde, der nicht nur den größten, sondern auch den kräftigsten und wirksamsten Thal seines Lebens mit dem besten Bewußtsein seine Schuldigkeit und Pflicht als Mensch und Christ dabei gethan zu haben, an einem Orte zugebracht und sich damit dem Alter genähert hat, welches uns gebrechlichen Menschen im Allgemeinen nicht gefällt, und in's Besondere den Fremdling ernstlich ermahnet, sich eine bleibende Stätte zu suchen, so wird es wohl Niemand befremden, wenn dieser den Ort, welcher ihm zur zweiten Heimath geworden ist, als diese Stätte sich auswählt. In ganz ähnlicher Lage befand ich mich, als die lieben Meinigen in der Ferne, die mir schon so viele Beweise ihrer aufrich-

tigen Theilnahme und herzlichsten Liebe gegeben haben, und die noch stets bereit sind, zu meinem Besten mir jedes mögliche Opfer zu bringen, mich dringlichst aufforderten, das Bürgerrecht des Ortes anzustreben, an welchem ich mich heimisch fühle, und da ich zudem wußte, daß ich nur damit ihre schon lange gehegten Besorgnisse wegen meiner Beseitigen könne, so veräumte ich keine Zeit mehr, meine Maßnahmen dahin zu treffen. Mit der herzlichsten Offenheit theilte ich dieses Vorhaben meinen Freunden und Bekannten mit, und da sehr achtbare, allgemein geschätzte und geliebte Bürger dieser Stadt, die mich größtentheils schon lange durch und durch kannten, mit aufrichtiger Freudigkeit sich mir alsbald anboten, mein Besuch nach ihrem besten Wissen und Gewissen bei der löblichen Behörde zu unterstützen, wozu ich auch bei meinen werthen und lieben Nachbarn die dankenswertheste Bereitwilligkeit fand und sich **durchaus kein Anstand** dagegen erhob, so ward ich dadurch bald in Stand gesetzt, meine Petition in gehöriger Form und mit den gefordert verlangten schriftlichen Beilagen der löblichen Behörde einzuhändigen. Nun wurde ich vor die Bürger-Kommission geladen, wo in meiner Gegenwart meine sämtlichen Schriften abgelesen wurden und da eine Schrift dabei war, die besagte, daß ich **Katholik** sei und die ich absichtlich beigelegt hatte, um zu zeigen, daß ich den geraden und unverdeckten Weg wandle, sowie auch, um damit die Herzen zu sondiren, so konnte meinen forschenden Blicken der auffallende Eindruck nicht entgehen, der bei Ableseung dieses Satzes bei einigen dieser Herren stattfand, die sich mir gegenüber befanden, um mich und meine Sachen zu prüfen. Denn obgleich diesen Herren dieser Gegenstand nach dem bekannten Laufe der Dinge zuverlässig schon vorher genügend bekannt war, so verriethen dennoch ihre Geberden, was in ihrem Innern vorging, indem sie sich plötzlich, wie von einem elektrischen Strome durchzuckt, gegenseitig ansahen. Doch hätten diese Herren dabei nicht ermangelt, auch mir in mein offenes, auf sie geheftetes Angesicht zu schauen, so hätten sie aus meinen Blicken lesen können, daß ihnen ein Wohlgeprüfter als Prüfender

gegenüber stand, der aber, statt bloß auf ihr Aeußeres zu schauen, in die Tiefe ihres befangenen und beklommenen Herzens drang, in welchem ihm kein gutes Omen für seine Sache ersichtlich war. Mit diesem Resultate verließ ich das Rathhaus.

„Nach diesem Vorspiele kamen mir auf privatem Wege von mehreren Seiten gleichlautende wohlmeinende Winke zu, die mir bedeuteten, ich möchte doch der löblichen Behörde die **Verficherung** in die **Hände legen**, daß, wenn ich mich je verehelichen und Kinder erlangen sollte, ich dieselben **protestantisch wolle erziehen lassen**, denn ohne dieses **Versprechen** könnte ich **nie** mein erwünschtes Ziel **erreichen**. Obgleich ich fühlte, daß diese Winke aus wohlmeinenden Herzen mir zugefloßen waren, so erregten sie doch meine innerste Entrüstung und meinen entschiedensten Widerwillen, was wohl allen Denen begreiflich erscheinen wird, die mich, sowie mein Thun und Lassen näher kennen, und somit mein Inneres auf's Beste zu beurtheilen wissen. Denn nicht Wahn, noch Vorurtheil, nicht Befangenheit, nicht angewöhnte blinde Zuneigung für diesen oder jenen Glauben, noch Abneigung gegen einen derselben hatten diesen Widerwillen in mir erweckt, nein! sondern es war lediglich nur die mir hiedurch wieder erneute Ueberzeugung, wie man allseitig mit Glaubenssachen ein verletzendes Spiel treibe, wodurch das Heiligste des Menschen zu einer Waare entwürdigt wird, die man füglich umtauscht für zeitlichen Gewinn. Da ich damit auch noch meine Freiheit beeinträchtigt fühlte, sowohl als rechtlicher und religiöser Mann, sowie auch als christlicher Vater meinen allfälligen Kindern gegenüber nach meiner besten Ueberzeugung handeln zu können, so war, obgleich ich nicht Vater, nicht verehelicht, ja nicht einmal verlobt war, und weil dieses mir als ein allzu sehr entwürdigendes Opfer erschien, das ich der Sache bringen sollte, doch schnell mein Entschluß gefaßt, ohne Weiteres auf mein Vorhaben zu verzichten. Doch ein Freund, der ein anerkannt sehr rechtlicher, gebildeter und beliebter Mann, ein guter, treuer Bürger dieser Stadt, sowie auch ein tief durchdrungener

Protestant ist, wofür sein Sinn und sein Handeln und sein ganzes Wesen spricht, forderte mich dringend auf, diese Angelegenheit in ihrem begonnenen, natürlichen Laufe als Probestein vor die ganze Behörde kommen zu lassen, wobei er mir folgende Bemerkungen machte: „Zu Betreff der Humanität kann und darf man dein Gesuch nicht abweisen, da du schon über 30 Jahre in unserer Mitte verweilst, während welcher Zeit du dich offenbar als ein gesitteter, gewissenhafter, rechtlicher Mann, welcher der Gesellschaft nützlich ist, bewährt hast. Nach politischen Rücksicht gehört du unserm Herde schon längst an, da du in Zeiten der Gefahr freiwillig an unsern Kämpfen theilgenommen, und herzlich mit uns Freud und Leid getheilt hast. In Bezug auf deine rechtliche Existenz geben deine Berufskenntnisse und Fähigkeiten, die bei dir mit Thätigkeit und Redlichkeit gepaart sind, was allgemein anerkannt und mit dem besten Vertrauen belohnt wird, ohne Weiteres genügende Bürgschaft. Um aber deine Besorgnisse, die sich besonders auf die Religion beziehen, vollständig zu beseitigen, sage ich dir, daß durch die beschworene Staatsverfassung, die zuverlässig aus dem Bedürfnisse der Zeit, sowie aus dem Volkswillen entstanden ist und nicht der wechselnden Laune eines Rathes unterstellt werden kann, uns gänzliche Glaubensfreiheit zugesichert wird, daher jedes spätere, verdeckte Einschleßel, welches die Ausübung dieser Verfassung nur irgendwie hemmt, und komme es von wem und von wo es wolle, eine Verletzung dieser ist, welche bei mir nie und nimmer eine Rechtfertigung finden kann, wenn ich die Sache von unserm protestantischen Standpunkte aus betrachte. Denn hieraus würde deutlich sichtbar, daß uns das Vertrauen sowohl zu unserer Sache, als auch zu dem, der nach seiner Verheißung des Gerechten unerschütterliche feste Burg ist, fehle. Welcher Eindruck wird dieses verzagte Benehmen machen und welche Folgen nach sich ziehen, besonders bei der Jetztzeit, in welcher alle christlichen Confessionen Schutz und Schirm beim fremden Volk, an fremdem Herde kühn verlangen?“

„Auf dieses vertrauend, ließ ich nun der Sache ihren Lauf, wonach ich vor den G. G. großen Stadtrath beschieden wurde. Das Resultat war: mein Gesuch wurde abgewiesen aus Consequenz für den Grundsatz, daß **kein Katholik unbedingt** als Bürger aufgenommen werden dürfe.*)

„Obgleich ich nach dem Vorgegangenen nichts anderes erwartete und im Voraus schon auf mein gänzliches Vorhaben ohne Kampf und Sorgen verzichtet hatte, so betrübte der Ausdruck dieses Aktes mein Innerstes doch sehr, doch nicht wegen meiner, nein! sondern nur in Hinblick auf die lieben Meinigen, die so wahrhaft herzlichen Antheil an meinem Geschehe nehmen, that es mir weh, ihnen eine solche Mittheilung machen zu müssen; doch noch weit schmerzlicher berührte mich der mir hiedurch fühlbar und sichtbar gewordene traurige und beklagenswerthe Zustand der Christenheit. Denn ich wußte es ja zuverlässig, daß diese lieblose Zurückstoßung nicht mir, nicht meiner Persönlichkeit galt, sondern daß dieselbe nur als ein Schutzmittel des Protestantismus gegen den Katholizismus gerichtet war.“

Rabbiner Kaiserling im Aargau.

(Correspondenz.)

Was für lustige Dinge man doch bei uns im Aargau erleben muß! Rabbiner, Dr. Kaiserling, ist seit seinem brillanten Manifest gegen „Jesuiten“, „Ultramontane“ und „Botschaft“ schon voriges Jahr der Liebling aller Jesuiten-, Ultramontanen- und Botschafts-Fresser geworden. Wie sollten diese Leute nicht voll warmer Sympathie für den Fortschritts-Rabbiner eintreten, da er durch Weglassung einiger (man sagt zweier) Gebete,

*) Wegen diesem Grundsatz wurden schon viele abgewiesen, was vor etwa einem Jahre einem hier geborenen und erzogenen, rechtschaffenen Schweizerbürger ebenfalls begegnete; wenn man daher Bürger von Basel werden will, so wird man gezwungen, sich schriftlich zu erklären, seine Kinder nach protestantischem Glauben zu taufen und erziehen zu lassen; dies ist die erste Bedingung, welche jedenfalls den Glanzpunkt und das schönste Toleranzstück des protestantischen Christenthums ausmacht. (Anmerk. d. Eins.)

also durch neuen Beweis seiner „Aufklärung,“ in Israel etwelche Unannehmlichkeit sich zugezogen? — Nun kommt aber erst die lustige Seite. Der Regierungsrath nimmt den casus belli zur Hand, und, da er in diesem schwierigen, neuen Falle weder bei dem katholischen noch reformirten Kirchenrathe ein Gutachten einholen kann, wendet er sich in's Ausland an den israelitischen Kirchenrath (auch ein Dr.) Maier in Stuttgart, und nimmt treuherzig dessen Auskunft an, daß beide Gebete nicht in die Liturgie gehören. Jetzt hatte er sich in Stand gesetzt, Maßregeln treffen zu können. Die Verfügung des Rabbiners Kaiserling wird bestätigt, dem Vorsinger wird sein Ungehorsam gegen den Rabbiner verwiesen und ihm für den Wiederholungsfall weitere Strafmaßregeln in Aussicht gestellt, ditto dem Gemeinderath wegen unbefugter Einmischung in die Befugnisse des Rabbiners; endlich wird jenes Mitglied des Gemeinderaths, welches durch sein Auftreten gegen den Rabbiner den Gottesdienst störte, dem Bezirksamt Zurzach zur polizeilichen Untersuchung überwiesen.

Wenn der „alte Fritz“ noch lebte, welche Gratulation würde er dem „Bettler Sakristan“ in Narau weihen? Es wird nicht an Leuten fehlen, denen die Frage aufstößt: Wenn ein katholischer Pfarrer im Margau, dessen Name in der Hauptstadt auf dem schwarzen Bretke steht, durch Weglassung zweier üblichen Gebete bei seiner Gemeinde Anstoß erregt, würde er auch so prompten Schutz gefunden haben? Wir glauben übrigens, selten würde ein katholischer Pfarrer zu finden sein, der in einem ähnlichen Falle sich an die Regierung wendet und von ihr Entscheid verlangen wollte, und glauben auch, nicht jede Regierung, konservativ oder nicht, hätte sich einen israelitischen Kirchenrath im Ausland bezeichnen, um von dessen Entscheid sich demüthigen zu lassen, sondern hätte den Juden geantwortet: „Wir wollen Euch weder Gebete geben noch nehmen. Bringet die Sache vor Euern Synagogen-Vorstand; wie dieser entscheidet, so soll es verbleiben. Uns ist es ganz gleichgültig, ob ihr zwei Gebete mehr oder weniger sprecht.“

Aus dem Tagebuch eines Reisenden.

(II. Correspondenz.)

In Stans wird die dasige große Pfarrkirche auf das prachtvollste neu reparirt. Nicht bald an einem Orte sieht man so schöne und prachtvolle Kirchen und Kapellen wie in den Urkantonen, ungeachtet die Bergvölklein in ökonomischen Finanzen den Herren Nachbarn hintennachsehen. Sie sind ein ganz einfaches, arbeitsames Hirtenvölklein, welches sich mit hauswälderischem Sinn in Kost und Kleidern begnügt, wo der Bagen nicht so leicht in Pinte und Kneipe übersiedelt, das dagegen die größte Freude hat, die Wohnung des Allerhöchsten reichlich zu beschenken. Wer wahre Liebe Gottes besitzt, ist gewiß nicht gleichgültig, wie die Kirchen aussehen.

Eine kleine Stunde von Stans befindet sich die Filiale St. Jakob oder Gnetmoos. Das erste Gotteshaus der frommen Unterwaldner. Mit welchem Eifer in vormaliger Zeit dem großen Sabbath-Gebote Folge geleistet wurde, zeigt folgendes Beispiel. In einer Entfernung von wohl 4 Stunden befand sich in damaliger Zeit, wo die Menschen noch nicht zahlreich angestobelt waren, zwischen Seelisberg und Emmeten eine christliche Familie, welche sich durch keine unangenehme Bitterung abschrecken ließ, der Sonntagspflicht, trotz des steilen Fußpfades, Genüge zu leisten. Diese Leute erschienen bei den gottesdienstlichen Handlungen so gewissenhaft, daß der Sakristan in Gnetmoos zuwartete, das Zeichen zum Gottesdienst zu geben bis er dieselbe in Ferne von 10 Minuten kommen sah. Wie beschämend sind diese schönen Beispiele unserer Altvordern für gewisse kultürliche, vorgebliche Weltverbesserer unserer Zeit, die es sich fast so zu sagen zur Ehre anrechnen, Feste und Gelage in's Leben zu rufen, welche der Sonntags-Heiligung gerade entgegen laufen! — In diesem Orte hatte ich auch das Glück, einen jungen, sehr wissenschaftlichen Priester zu treffen, der schon mehrere Jahre die dasige Seelsorge versteht. Wie es mir schien, benutzte dieser Geistliche seine Mußstunden sehr gut mit Sammlungen von alten religiösen und vaterländischen Urkunden. So unter vielen Andern mit den Etismun-

gen und Gründungen der Klöster in der Schweiz.

Dieser Geistliche soll ein ausgezeichnete Kanzelredner und ein sehr praktischer Seelsorger sein, dem ganz besonders die christliche, religiöse Erziehung der Jugend am Herzen liegt. Er hatte die Gabe, mit den dort üblichen Sonn- und Feiertags-Weiberklatschereien aufzuräumen und an deren Stelle die Lesung frommer geistlicher Bücher einzuführen. Mit diesem wird die Bildung sowohl der Eltern als auch der Kinder bezweckt. Ein der Nachahmung würdiges Beispiel auch für andere Pfarreien und Pfarrer.

An sehr vielen Orten in der Urschweiz sieht man an der Kirche die „drei Eidgenossen“ abgemalt, was Einige befremden mag, den Einsender dieses aber ganz und gar nicht. — Wem haben diese Helden sowohl ihre eigene als auch die Befreiung ihres Vaterlandes zu verdanken? Aus welcher Quelle haben sie geschöpft? Gewiß nicht in der trüben Quelle des Stolzes und des Unglaubens, sondern an der wahren Gottesquelle, im Schooße unserer heiligen katholischen Kirche, in demuthsvollem gläubigem Sinne, in der wahren Selbstbeherrschung. Daher ging die Wiege der schweizerischen Eidgenossenschaft aus dem katholischen und kirchlichen Leben der Bewohner der Urschweiz hervor. Die Tugend verdrängte das Laster, wie die Sonne die Finsterniß, und so ging die bürgerliche Freiheit des Schweizerlandes aus der religiösen kirchlichen Freiheit hervor. Möchten doch von der bürgerlichen Tochter der kirchlichen Mutter keine mißbeliebigen Fallstricke gelegt werden.

Von Gnetmoos kam ich in den Kanst, in unsere heilige Wüste. Da bin ich viel zu schwach, die Gefühle meines Innersten kund zu thun. Die schöne einsame Lage, die zwei prachtvollen Kapellen, deren Reparatur eben ihrer Vollendung entgegen geht; die einsame Zelle, welche vor 400 Jahren unser hochselige Landesvater Nikolaus von der Flüe bewohnte, die prachtvollen Altäre, das Kunstgemälde der frommen Büklerin Magdalena. Alles macht einen ganz eigenen Eindruck und mahnt, die eitle, betrügerische Welt zu fliehen und sich ganz

Christum hinzugeben. Mir war es, als hörte ich den Hochseligen die Lehren wiederholen „Bleibet bei den Sitten Eurer „in Gott ruhenden Väter, und weicht nicht vom Schooße eurer Mutter, der „Kirche.“ Ich habe dort fromme Wallfahrer aus den Kantonen Wallis, Freiburg und Solothurn getroffen. Es scheint mir, mit der Reparatur sämtlicher Gotteshäuser in Sachsen habe sich auch die Wallfahrt gehoben. (Fortf. f.)

Wochen-Chronik.

Mgsr. Bovieri, päpstlicher Geschäftsträger, hat dem Bundesrath eine zweite Note über die Tessiner Bisthumsangelegenheit, resp. gegen den Turiner Vertrag über die Vertheilung der Temporalien, zugesandt. Der Repräsentant des Papstes hält daran fest, daß der heil. Stuhl ein Wort mitzureden habe, und versichert, er habe dabei keine weitere Absicht, als die, der künftigen Kirchenverwaltung in Tessin die nöthigen Mittel zu sichern. Der Bundesrath hat es nicht für nöthig erachtet, auf diese Mittheilung etwas zu erwiedern. Das kath. Volk der Schweiz ist dem Nuntius dankbar, daß Er das Recht der Kirche wahrt, welches auch sein Recht ist. Das Volk dürfte die Antwort selbst übernehmen, wenn seine Behörden schweigen.

Solothurn. (Ginges.) Es ist erfreulich, daß das löbl. Stiftskapitel sich unlängst mit der Frage über Verbesserung des hiesigen Gottesdienstes beschäftigte. Das Stift St. Urs und Viktor ist nicht nur Dom-, sondern auch Pfarrstift und namentlich in letzterer Beziehung sind Reformen wünschenswerth. Zustände, welche für frühere Verhältnisse passen mochten, eignen sich oft für veränderte Zeiten nicht mehr und werden zu Uebelständen. Als solche haben wir hier u. A. schon nennen gehört: 1) Daß der jeweilige Stadtpfarrer die Kanzel das ganze Jahr nie betritt, ja ohne vorherige Erlaubniß des jeweiligen Dompredigers nicht betreten darf; 2) daß die Pfarrmesse auf einem Altar und zu einer Zeit gelesen wird, wo die Gläubigen den Priester weder sehen noch hören können und daß am Schluß dieser Messe die meisten Kirchgänger sich entfernen, wenn im Hochamt gerade der

Alt der heil. Wandlung gefeiert wird; 3) daß der Nachmittagsgottesdienst das Publikum zu wenig anspricht, und der Besuch desselben immer mehr abnimmt; 4) daß die Christenlehre (Katechese) zu einer Zeit gehalten werde, welche mit der Hausordnung vieler Familien nicht zusammentrifft. Möge das löbl. Stift diese und andere Zustände prüfen und das Zweckmäßige anordnen.

(Ginges.) Während am letzten Sonntag Domherr Dietschi in der Domkirche das Wort Gottes verkündete, ließ sich in dem nächst der Kirche liegenden Gasthof lärmende Musik hören. Wie paßt solcher Sonntagelärm zur bischöflichen Residenz?

Am 28. Juli findet die Schlußprüfung der Alumnus des diesjährigen Curjes am Diözesan-Priesterseminar statt. Um den Böglingen des Seminars die letzte Weihe zu erteilen, wird nochmal ein Weihbischof nach Solothurn berufen, da bis dahin die Consecration des neugewählten Hochw. Bischofs nicht erfolgen kann.

Gäu. (Korresp.) Ehre, dem Ehre gebührt! Wir haben eine recht seltene kirchliche Feier zu melden. Die am 5. Juni abhin zu Constanz verstorbene eben so fromme als berühmte Kunstmalerin Frau Levin v. Ellenrieder hatte für die Pfarrkirche zu Neudorf, Kt. Solothurn, ein ungemein ansprechendes Altargemälde „Maria Heimsuchung“ vor fast 20 Jahren angefertigt, und zwar um einen höchst uneigennütigen Preis. Diese Arbeit ist ohne weiters der Hauptschmuck dieser sehr niedlichen, in gothischem Style gezielten Landkirche. Maria und Elisabeth sprechen da in ihren Gesichtszügen die herrlichsten Gefühle des himmlischen Magnifikats aus und der Christ wird durch den Anblick dieses Kunstwerkes zur frommen Andacht hingezogen. Am verflossenen 1. Juli als dem Vorabende des Festes Maria Heimsuchung wurde nun auf dem Altare und vor dem gleichen Bilde, das mit einem leichten Trauerflor sinnig umhängt war, für die selige Künstlerin ein feierliches Seelamt als Dreißigst ihres Hinscheidens abgehalten. Dieser Akt der zartesten Pietät und Dankbarkeit ehrt sowohl den Hochw. Hrn. Ortspfarrer, der diese Todtenfeier veran-

staltete, als auch die Pfarrgemeinde, die recht zahlreich derselben beimohnte. Mit dieser Münze vom feinsten Gehalte wird nicht überall und jede Künstlerhand bezahlt! —

Bern. Der Gemeinderath von Biel hat seiner Zeit an den Bischof Lachat eine Gratulation erlassen und wird nun von einigen radikalen Blättern beschmächt, dieweil es staatsgefährlich ist mit einem Geistlichen artig zu sein. Es vertheidigt sich nun der Gemeinderath, indem er bemerkt, daß er berufen sei, auch für die Interessen der katholischen Bevölkerung Biels zu wachen.

Bisthum St. Gallen. (Korresp.) Der Hochw. Bischof Carl Johann Greith spendete in dem Sarganser-, Gaster- und Seebezirke und Ober-Toggenburg das erste Mal die hl. Firmung beiläufig 3000 Firmlingen. Es wurden nur die Kinder von ihrer ersten hl. Beicht an angenommen und seit mehreren Wochen in allen Pfarreien durch Unterricht darauf vorbereitet. Wirklich war es rührend zu sehen, mit welcher Andacht und Ehrfurcht die Firmlinge, wo immer sie vorbereitet waren durch ihre Seelsorger, das hl. Sacrament empfangen haben.

Ueberall ward der Hochw. Bischof mit der ihm wohl gebührenden Ehrfurcht und Feier empfangen, sowohl von den weltlichen Behörden und dem Volke, als besonders von den Hrn. Geistlichen, welche sich bei jeder Firmstation um ihn scharten. Er selbst hielt überall die Firmpredigt, in welcher derselbe zur Treue im kath. Glauben und an die hl. Kirche ermahnte. Während der hl. Spendung wurden stets die Firmlieder aus dem neuen St. Gallischen Gesangbuche von den Firmlingen gesungen, und es bewährte sich, daß diese Lieder wahrhaft den Sinn und Geist der Kirche enthalten und Andacht erweckend sind. Möchten sie nun von Seite der Geistlichen und Sängerkörpers noch eifrigere Einführung und Betheiligung finden!

Obwalden. Sarnen. (Brief vom 6.) Nächsten Donnerstag den 10. d. Ms., also am gleichen Tage, wo er das letzte Mal zum Grabe des sel. Bruder Klaus wallfartete, wird in der Pfarrkirche zu Sachsen die alljährliche Gedächtnißfeier für Hrn. Großrath J. B. Ven sel. von Hoch-

dorf, St. Luzern, abgehalten werden. — Dieses Jahrzeit wurde bald nach seinem Hinscheiden von seiner Familie in Sachseln gestiftet und zwar nicht bloß zu dessen Andenken und der Seinigen, sowohl Lebenden als Verstorbenen, Seelenheile, sondern auch zur Erhaltung und Belebung des wahrhaft frommen, ächt moralischen Sinnes und Geistes, jenes Geistes nämlich, von welchem unser selige Landesvater Bruder Klaus von der Flue so sehr durchdrungen war, des Geistes des wahrhaft katholischen, lebendigen und durch die Liebethätigen Glaubens, der Gerechtigkeit und der Gottesfurcht, welchen Geist auch den frommen Vater Leu belebte und welchen er schon als Jüngling, noch mehr aber später als Hausvater, als Staatsmann, in allen Lagen, Umständen und Verhältnissen so schön und so anziehend, ja bewunderungswürdig möchte ich sagen, in seiner wahren Gesinnungs- und richtigen Handlungsweise an den Tag zu legen suchte. Mögen darum die Gläubigen, besonders aus dem Kanton Luzern, an dieser Feier reichlichen Antheil nehmen und sich durch einmüthiges Gebet dieses höhern und heutzutage besonders nothwendigen Geistes werth und würdig machen! Dixi.

Zürich. Hochw. Hr. J. S. Reinhard wurde letzten Sonntag als neuer Hirt der seit langer Zeit verwaisten Herde vorgestellt. Im Namen des Hochw. Bischofs bestieg Hochw. Commiffar Küttmann die Kanzel und stellte in einem ausgezeichneten Vortrage dem Hirten wie der Herde ihre hohen Pflichten dar, ernst ermahrend, warnend und tröstend, ausgehend von den Worten des Heilandes: „Wenn ihr in ein Haus eintretet, so sprecht vorerst: der Friede sei mit diesem Hause!“ Nach dem kurzen aber um so gehaltvollern Vortrage gelobte der Hochw. Hr. Pfarrer an den Stufen des Altars Gehorsam der Kirche und ihren Obern und empfing sodann aus der Hand des Hochw. Dekans die Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernackel und schließlich die bischöfliche Wahlurkunde; brachte darauf in feierlichem Hochamte zum ersten Male auf seinem neuen Altar das hl. Opfer dar und segnete zum ersten Male die gerührte zahlreiche Menge.

Protestant. Berichte aus der Schweiz.

Ein Correspondent „des Kirchenblattes für die reformirte Schweiz“ meint, es dürfte für den protestantischen Herrn Pfarrer Hemmann in Solothurn ein Leichtes sein, sich gegen den Angriff seines Geschichtsgenegers P. Alexander zu vertheidigen. Er gibt übrigens mit den protestantischen Geschichtsschreibern zu, daß die Reformirten an dem Untergange der Reformation in Solothurn nicht ohne Schuld gewesen, indessen sei doch der Sieg der Katholiken rein durch äußere Mittel erfochten worden. Man sieht, daß der Correspondent die Schrift P. Alexander's noch nicht gelesen und mit der wahren Reformationsgeschichte Solothurns nicht vertraut ist. Wir zweifeln aber auch, ob sich Hr. Hemmann durch solche Schmeicheleien zu einem Vertheidigungsversuche werde verlocken lassen, um sich eine noch handgreiflichere Zurechtweisung zuzuziehen. Schließlich spricht jener fragliche Correspondent in Ansehung der Hemmann'schen Schrift doch auch sein Bedauern aus, wenn gerade jetzt eine Mißstimmung zwischen Reformirten und Katholiken in Solothurn entstehen sollte, da Regierung und Stadtrath den Reformirten bei ihrem Kirchenbau freundlich entgegen gekommen sind. Allerdings ist man auch in Solothurn dieser Meinung. Und wenn man doch auch reformirterseits weiß, wie zuvorkommend man in Solothurn und andern kathol. Orten gegen Andersgläubige ist, warum läßt man denn diese Toleranz nicht auch den Katholiken an reformirten Orten widerfahren, wo man gegen sie noch bis auf den heutigen Tag Zwangsmaßregeln anwendet und ihnen sogar das Läuten verbietet? —

Kirchenstaat. Rom. Wie das „Giornale di Roma“ meldet, hat Msgr. Daniel Murphy, Bischof von Philadelphia in part. und apostolischer Vikar zu Hyderabad in Indien, dem Papste einen prachtvollen, reich aus Seide und Gold gewirkten indischen Stoff geschickt. Es ist ein Geschenk Ali Mohamed's, eines der angesehensten Muselmänner und gleichzeitig türkischen General-Consuls in Bombay. — Derselbe legte dem Geschenke ein Schreiben bei, worin er die Hoffnung

auspricht, der heilige Vater werde diese Gabe als einen Beweis der hohen Verehrung für seine Seelengröße und seinen hohen Muth inmitten beständiger Drangsalen von Seite Ali Mohamed's annehmen geruhen.

Italien. Turin. Am 11. Juni gegen 6 Uhr früh wurde von Gendarmen Msgr. Arnoldi, Erzbischof von Spoleto, zu Fuß nach Rocca, dem Castell von Spoleto abgeführt. Der Erzbischof hat einen, durchaus nichts Strafbares enthaltenden Hirtenbrief erlassen, den die Regierung mit Beschlag belegte; außerdem wurde er angeklagt, die Gewissen des Volkes beunruhigt und bei seinen Mitbürgern Haß und Verachtung gegen die bestehenden Institutionen erregt zu haben. In Folge dessen nach Perugia vorgeladen, erklärte es der Erzbischof seiner Würde nicht angemessen, sich einem Laiengericht zu stellen, und verlangte, daß die, welche etwas von ihm wollten, sich zu ihm in das erzbischöfliche Palais bemühen möchten. Der Instruktionsrichter eröffnete dagegen dem Prälaten, daß er am 10. Juni erscheinen müsse, widrigenfalls er ihn verhaften lassen werde. Der Erzbischof gilt bei dem Volke als Dulder und Martyrer; aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgt eine Freisprechung und bleibt dann für die Regierung nur das Gehässige der Verhaftung übrig.

Oesterreich. Die Conciliums-Zubelfeier zu Trient begann am 26. Juni mit einem Pontificalamt in der Kathedrale, celebrirt von Fürst Schwarzenberg; der Patriarch von Venedig hielt die Predigt. Mittags zog die Schießstandsvorstellung mit allen Fahnen und Besten vor die Wohnung des Cardinallegaten Grafen Reissach, während das Musikcorps des Regiments Erbprinz von Sachsen die päpstliche Hymne spielte. Abend 6 Uhr bewegte sich die große Procession durch die Straßen. Von 3000 eingetroffenen Geistlichen theilnahmen sich ca. 400. Den Zug eröffneten die Zöglinge des Taubstummen und Waisen-Instituts, dann die Schuljugend, Gymnasialisten, Bruderschaften, welchen zahlreiche Geistliche folgten, von denen vier den Reliquienfchrein des hl. Simon von Trient trugen. Zwischen diesen und der Urne

des hl. Vigilius schritten 41 Infulträger, worunter 17 Bischöfe und 8 Erzbischöfe. Endlich kam der Cardinallegat mit seinen Assistenten, die zwei Cardinale Schwarzenberg und Trevisanato, der Magistrat, und hinter demselben der k. k. Hofrath Graf v. Hohenwart nebst den Civilbehörden. Vor den Fenstern hingen seidene Teppiche von rother und gelber Farbe; der Zudrang des Volkes war aber nirgends so groß, daß man sich nicht ungehindert hin und her bewegen konnte. Abends war große Tafel beim Fürstbischof Niccobona mit 74 Gedecken, wobei Fürst Schwarzenberg das erste Hoch auf Se. Heiligkeit Papst Pius IX. in deutscher Sprache, das zweite Cardinal v. Neisach in lateinischer Sprache auf Se. Majestät Franz Joseph I., das letzte aber der Patriarch Trevisanato in wälscher auf das Wohl aller Fürsten ausbrachte, welche die Canones des Tridenter Concils angenommen; auch sprach er die zuversichtliche Hoffnung aus, daß sich ihnen die übrigen, die es noch nicht gethan, in kürzester Zeit anschließen werden. Erst um 10 Uhr Nachts, nachdem die auf der Piazza d'Armi und den umliegenden Wegen und Gärten versammelten Tausende (man spricht von 40 bis 50,000) wiederholt ihrer Ungeduld Ausdruck gegeben, kam auch Cardinal v. Neisach angefahren etc.

Tyrol. Jüngst feierte der Hochw. Hr. Graf Karl von Mohr seine erste heil. Messe in Meran. Er war nach dem Tode seiner Gemahlin in den Jesuitenorden getreten. Seine 8jährige Tochterchen war die geistliche Braut.

Hessen. Wie das „M. Abendbl.“ berichtet, zirkulirt in Mainz geheimnißvoll eine Einladung zur Stiftung einer „unsichtbaren Kirche.“ Wir sind sehr begierig, zu erfahren, ob die neue Kirche aus sichtbaren, oder gleichfalls aus unsichtbaren Mitgliedern bestehen soll.

Polen. Der „Presse“ wird aus Krakau, 1. Juli gemeldet: „Erzbischof Felinski wurde vom Kaiser empfangen und nach einem längern Gespräche mit Kaiser Alexander nach Jaroslaw abgeführt. Der Bischof Krasinski von Wilna wurde nach Dinaburg gebracht. Er soll nach Perm (Sibirien) deportirt werden. — An die Stelle des Bischofs Krasinsky hat Mu-

rawiew den Geistlichen Bostewicz gesetzt, doch mußte er gleich bei seinem Amtsantritt ein Umlaufschreiben an die Geistlichkeit erlassen, worin ihr Verhalten geregelt wird. — Am 22. v. Mts. wurde der katholische Geistliche Adam Falowski in der Kreisstadt Wida in Litthauen auf dem Marktplatz standrechtlich erschossen.“

— Daß die katholische Kirche in Polen schwer bedrückt ist, gesteht selbst die „Allgemeine Zeitung“ zu. In den Berträgen, welche über die Theilungen Polens geschlossen wurden, ward jedesmal ausdrücklich festgesetzt, daß die Freiheit der katholischen Kirche ungeschmälert erhalten bleibe, und selbst in der Einrichtung, welche Rußland dem Königreich Polen nach der Unterdrückung des Aufstandes von 1831 gab, werden noch die hervorragenden Rechte der katholischen Kirche anerkannt. In der Wirklichkeit aber ist seit einer Reihe von Jahren die katholische Kirche in Polen geknechtet, der Verkehr der Bischöfe mit Rom und ihrem Clerus ersäwert und unterbrochen. Alle Hebel der Gewalt werden in Bewegung gesetzt, um die Gläubigen zum Abfall zur griechischen Religion zu zwingen; die Kinder aus gemischten Ehen müssen in derselben erzogen werden. Die Zahl der katholischen Pfarreien wird fortwährend vermindert, die der griechischen fortwährend vermehrt. Rußland hat offenbar die Absicht, die polnische Nationalität auszurotten, indem sie dieselbe ihrer Wurzel, des katholischen Glaubens beraubt, sagt das „Münch. Sonntagsbl.“

England. Im Unterhause stellte ein protestantisches Mitglied, Bernal Osborne, den Antrag auf Niederlegung eines Sonderausschusses zur Untersuchung des irischen Staatskirchenwesens. „Kann Jemand, so fragte er, behaupten, daß die protestantische Staatskirche in Irland mit der bürgerlichen und religiösen Freiheit des irischen Volks identifizirt sei? Sie wurde, das wissen wir alle, durch die Gewaltthätigkeit der Tudors gegründet, und durch Puritanerthyrannei dauerhaft gemacht. Als politisches Institut ist die Kirche von Irland ein Schnitzer, als national-religiöses ein Betrug, obwohl, das räum' ich ein, ein frommer Betrug.“ Im Jahr 1861 betrug die

Bevölkerung Irlands 5,764,343 Seelen, und zwar 4,490,583 Katholiken, 678,661 Episcopale, 528,992 Presbyterianer. Für diese große römisch-katholische Mehrzahl sei, mit Abrechnung des armseligen Betfels für das Maynooth-Seminar, welcher alljährlich nur mit Murren bewilligt werde, vom Staat keine, aber auch gar keine kirchliche Vorsorge getroffen, während die protestantische Episcopalkirche nicht weniger als 80,000 Pf. St. (2 Millionen Franken) Einkommen in Irland beziehe. Ein protestantischer Bischof in England thue so viel wie zwölf in Irland; in England trifft ein Bischof auf 410 Pfarreien mit 1½ Millionen Seelen; in Irland ein Bischof auf 118 Pfarreien mit einer Gesamtgemeinde von 5000 Seelen. Es gibt viele Fälle, wo die ganze Gemeinde wohlbezahlter anglikanischer Pfarreien außer dem Pfarrer und seiner Familie selbst nur durch den Glöckner, einen Polizeidiener und 10 bis 20 Seelen umfaßt, ja oft nicht so viel. Dieser Ueberfluß an geistlicher Muße veranlaßt manchen Oberpfarrer, der jährlich seine 600 bis 800 Pf. St. (15—20,000 Fr.) einnimmt, den Absentismus der Grundherren nachzuahmen, und behaglich außer Landes zu wohnen.“

Mexiko. General Forey erwähnt in seinem Bericht, die Vertheidigung Puebla's sei von der europäischen Demagogie geleitet gewesen; dort haben sich die gewandtesten Barrikadenmeister zusammen gefunden. Die Demagogie schimpft, daß die Franzosen mit der „Priesterpartei“ Hand in Hand gehen.

Vom Büchertisch.

Die Standeswahl, von Friedrich Clericus (Mainz 1863. Kirchheim, 191 S. 8.) Der Verfasser gibt uns hier ein für Jedermann verständliches, gründliches Handbüchlein, aus welchem Jünglinge und Jungfrauen und Eltern, welche Kinder haben, lernen können, was ein Christ und Katholik bei der Standeswahl zu beobachten hat. Wenn man bedenkt, wie leichtfertig, ja wie sündhaft zu Stadt und Land heutzutage ein Beruf oft angetreten wird, so kann man dieses Büchlein nicht genugsam empfehlen; dasselbe hat die Approbation des bischöflichen Ordinariats von Mainz erhalten und

entspricht wirklich einem Zeitbedürfnis; wir machen daher die Hochw. Pfarrer und Lehrer darauf aufmerksam. Folgendes sind die Hauptpunkte, welche behandelt werden: Mittel zur Erkennniß des Berufes; der Rath der Eltern; der jungfräuliche Stand; der Priesterstand; der Ordensstand; der Ehestand; trennende Ehehindernisse im Allgemeinen; das trennende Ehehinderniß der Verwandtschaft und Schwägerschaft insbesondere; die aufschiebenden Ehehindernisse; gemischte Ehen im Allgemeinen; von einer Art gemischter Ehen, die ganz sündhaft sind; Dispensgesuche; was bei der Wahl der Person noch weiter zu berücksichtigen sei; Bekanntschaften; Brautstand; nähere Vorbereitung auf den Empfang des heiligen Sakramentes der Ehe; Hochzeitsfeier.

Diese Punkte sind in kräftiger, kerniger Sprache behandelt, und dabei Alles vermieden, was die Jugend verlegen könnte, so daß dieses Buch derselben bei Entlassung aus der Christenlehre als Wegweiser auf dem Lebensweg in die Hände gegeben werden kann und soll.

Einladung

zur 15. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Nachdem die vorjährige 14. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Aachen für die diesjährige als Versammlungsort die frei Stadt Frankfurt erwählt hat, ist von dem unterzeichneten Comité die Fürsorge getroffen worden, daß dieselbe in den Tagen des 21., 22., 23. und 24. September gehalten werden kann.

Näheres wird das später zu veröfentlichende Programm enthalten.

Frankfurt a. M., 21. Juni 1863.

Thissen, Domkapitular und Stadtpfarrer. Vorsitzender. — Dr. jur. Auerbach, Sekretär. — G. M. Bolongaro, Stellvertreter des Vorsitzenden. — G. Hamacher. — Professor Dr. Janssen. — Milani-Minoprio, Cassier. — Jakob von Wörz. — G. Krebs-Schmitt.

St. Peters-Pfennige im J. 1863.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt: Von einer Familie im Dreienamte,

N. Margau	Fr. 20. —
Uebertrag laut Nr. 23	„ 1195. 20
	Fr. 1215. 20

Personal-Chronik.

Ernennung. [Solothurn.] Sonntag den 28. Juni wurde Hochw. Hr. Vikar Ingold mit 56 Stimmen zum Pfarrer von Luterbach vorgeschlagen.

Installation. [Zürich.] Den 5. Juli fand die Installation des neuen katholischen Pfarrets, Hochw. Hrn. Reinhard, statt.

Auszeichnung. [Schwyz.] Der Kantonsrath schenkte dem Hochw. Hrn. Dekan Stocker in Arth einstimmig das Kantonsbürgerrecht.

Vakatur. [Luzern.] Die Pfarrpründe Gais ist mit Anmeldestermin bis zum 25. d. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

R. I. P. [Luzern.] In Gais starb Hochw. Hr. Pfarrer, Sektar und Jubilat Martin Krütlin von Kriens, der Senior der luzernerischen Geistlichkeit, ein frommer und pflichteifriger Geistlicher, und ein gegen Jedermann wohlwollender freundlicher Mann. Er erreichte das hohe Alter von 91 Jahren und war 65 Jahre lang Pfarrer dieses Orts.

Berichtigung. In voriger Nr. 27, im Leitartikel, 2. Kol., Linie 21 soll es heißen: „des nächsten Jahres“ und ebendasselbst Lin. 29 „Bistationsrecess“ statt Bistationsprozeß

Offene Correspondenz. Ad Redaktionsbibliothek: Die ersterwähnte Schrift ist willkommen, die andere ist schon in unserm Besiz.

Sobien ist erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

Der allzeit beredte Landpfarrer.

Monatsschrift für populäre Kanzelberedsamkeit.

Im Verein mit Mehreren herausgegeben von

M. Sautner, Pfarrer zu Paar.
Zweiter Jahrgang.
Achstes Heft.

Preis des Jahrgangs: Fr. 7. 75.

Bestellungen werden noch fortwährend von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.

J. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung
(A. Manz) in Augsburg.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben in **neuer Auflage** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Maldonati, Joannis (S. J. Theol.),
Commentarii in quatuor Evangelistas. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit
Dr. C. Martin, Episcopus Paderbornensis,
Dritte Auflage. Zwei Bände in
hundert Bogen des grössten Lexicon-Octav-Formates. Preis Fr. 16.

Der Commentar des Maldonato zu den Evangelien hat, wie die Evangelien selbst

mehr historisch als speculativ sind, gleichfalls einen durchaus positiven Charakter, ohne darum der Kritik unzugänglich zu sein. Die Art und Weise der Ausführung aber ist ganz eigenthümlich und ein wahres Kunstwerk. Von der ersten bis zur letzten Seite des Werkes herrscht dieselbe unverwüstliche Lebensfülle, glänzender Witz, ein Schatz von Scharfsinn und Logik und mitunter eine so ergötzliche Polemik, dass selbst die längsten und schwierigsten Parthien sich ohne Ermüdung lesen lassen und der in jedem exegetischen Werke durch die vorliegende Eintheilung in Capitel gebotene Mechanismus über der reizenden Darstellung fast ganz verschwindet. Erwägt man nun, dass Maldonats Arbeit eine wissenschaftliche war und bei allen diesen eben genannten Vorzügen noch der von dem Inhalte und der Wissenschaft geforderte heilige Ernst über dem Ganzen schwebt, so wird man in ihm gewiss einen Meister in der Form anerkennen.

Mainz 1863.

Franz Kirchheim.

Ornaten-Handlung

von

B. JEKER-STEHLY,

Bosamentier aus dem Kanton Solothurn,
in Bern.

Hält eine schöne Auswahl von den schönsten, weißen Kirchenspißen zu Alben, Ueberröcken, Altartüchern; fertige Alben, Chorrocke, auch rothe und schwarze Chorrocke für Ministranten; ferner alle Arten Kirchengefäße und Kirchengewänder, als: Kelche, Ciborien, Monstranzen, Messkännchen in fein Silber, versilbert, Zinn und Glas, Traghimmel, Velums, Chormäntel, Messgewänder, Ciborien-Mäntelchen von Stoff und mit Stickerei zc. Zugleich mache die Anzeige, daß alle Arten alter Kirchen-Gegenstände, die schadhaft oder zerbrochen sind, in kurzer Zeit von mir hergestellt und bestens reparirt werden.

Bei

Sberle, Kälin und Comp.,

Buchdruckerei und Buchhandlung
in Einsiedeln und Schwyz

sind stets vorrätzig: 1) Katholische Gebetbücher in großer Auswahl und in verschiedenen Größen, gebunden und ungebunden. Kataloge darüber gratis. 2) Devotionalien (Rosenkränze zc.) aller Art. 3) Heiligenbilder, colorirt und schwarz, Spizbilder u. s. w.